

Nach Bamberg selbst führt uns Josef Morpers Studie über die Wandlungen des Bamberger Domes seit seiner Vollendung. Um die drei Restaurationen in ihrer geschichtlichen Bedeutung klarstellen zu können, schickt Morper eine Einleitung voraus, in der er sich mit dem Verhältnis der Bauherren zur mittelalterlichen Kunst auseinandersetzt. Er unterscheidet drei Stufen: die antike, die archaisierende und die archäologische Form. Diese verwirklichen sich nacheinander in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Im Lichte der gewonnenen Ergebnisse werden dann die drei Restaurationen des Bamberger Domes beschrieben: 1648—1655 ließ Fürstbischof Melchior Otto von Salzburg das Innere des Domes durch Joachim von Sandrart und Julius Gieseler barock umgestalten. 1766—1772 wurden unter Adam Friedrich von Seinsheim die Türme durch Michael Kuechel mit gotisierenden Spitzhelmen versehen. Von ihm stammt auch der Plan für einen Umbau, der den mittelalterlichen Formen des Bauwerkes Rechnung trug. Das Projekt kam aber nicht zur Ausführung. 1828—1844 endlich fand unter König Ludwig I. die „Reinigung“ statt, die den Dom in seinen heutigen Zustand versetzte.

Sehr wechselvoll ist die Geschichte des Instituts der Englischen Fräulein zu Bamberg, wie sie uns Hans Burkard beschreibt. Auf die Gründung im Jahre 1717 folgt eine rasche Entwicklung zu voller Blüte. Doch die mißliche finanzielle Lage gefährdet das zu schnell gewachsene Unternehmen. Alle Hilfsaktionen vermögen den Ruin nicht aufzuhalten. Schwere Jahre für die geprüften Ordensfrauen. Um so erfreulicher ist die Entwicklung, die das Institut in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt. Selbst auf der Höhe stehend, wird es zum Ausgangspunkt vieler blühender Neugründungen. Diesen Ausführungen Burkards schließt Heinrich Mayer eine kurze Beschreibung der Institutskirche und einiger anderer Kunstdenkmäler an. Doch besitzt der schlichte Saalbau mit seinem hübschen Inventar kaum mehr als lokale Bedeutung.

„Es ist ein weiter, kulturgeschichtlich interessanter und wechselvoller Weg gewesen, den wir durch viele Jahrhunderte durchmessen haben.“ So schließt Eugen Franz mit Recht seine gehaltvolle Studie über den Ebracher Klosterhof zu Nürnberg. Die mächtige Zisterzienser-Abtei Ebrach besaß schon seit dem 13. Jahrhundert in der fränkischen Handelsstadt einen Hof, der als Absteigequartier und Verwaltungszentrale des reichen Güterbesitzes

diente. Um diesen Klosterhof entspannen sich im Laufe der Jahrhunderte viele Streitigkeiten zwischen Ebrach und Nürnberg. Ihre quellenmäßige Darstellung vermittelt uns ein anschauliches Bild des wechselnden Kräftespiels zwischen Abtei und Reichsstadt und gewährt uns interessante Einblicke in die städtische Kultur dieser Zeiten.

Die Obere Pfarrkirche zu Bamberg hat in Dr. Heinrich Mayer einen sorgfältigen und liebevollen Bearbeiter gefunden. Der schöne Bau, der den Gestaltungswillen vieler Jahrhunderte in und an sich trägt, verdient diese besondere Beachtung vollauf. Zu großer Zier gereicht dem Bauwerk vor allem der prächtige Chor aus dem 14. Jahrhundert. Straff und sehnig bei allem Reichtum der Formen ist er ein Zeuge der genialen Parler-Zeit. Leider haben die Veränderungen späterer Geschlechter die Wirkung des Innenraumes zerstört.

Auch die wertvolle Einrichtung der Kirche finden wir genau beschrieben. Unter den vielen Kunstwerken verdient besonders der große Flügelaltar des Veit Stof Erwähnung, der leider nie ganz vollendet wurde.

G. Kirschbaum S. J.

Madonnen. Von Carl Sonnenschein. Anmerkungen zu den 104 Kupfertiefdrucktafeln von Dr. Leopold Zahn. 8° (XIV S.) Berlin 1928, Albertus-Verlag. M 12.—

Ein seltsames Buch, dieses Madonnenbuch Carl Sonnenscheins. Ein Buch von 4 Seiten Text und 104 Bildtafeln. Geistreich und markant in Gedanke und Wort, wie alle Schriften des allzu früh Verstorbenen, ist auch die knappe Einführung dieses Werkes. Sich selbst und den Zweck seines Madonnenbuches hat Sonnenschein klar gezeichnet, als er schrieb: „Welches Planetarium leuchtender Bilder! Immer wieder die Eine! Die Jungfrau! Die Mutter! Die Königin! Sie schaut nieder vom byzantinischen Thron! Sie blickt auf in den Jubel der Wolken! Sie träumt, das Kind auf dem Schoße, in dem Rosenhag! Wie mag ich diese Madonnen so gerne! Wie stehe ich vor jeder vergückt! . . .“

Nur mit großer Freude kann man die prächtigen Tafeln betrachten. In Wahrheit ein hundertstimmiges Ave Maria! Die ruhende Harmonie Italiens, die keusche Innigkeit des Nordens, die flüssige Eleganz des Franzosen und die unterdrückte Blut des Spaniers, sie alle kommen hier zu Wort, sie alle sprechen ihr Ave. Die strenge Geistigkeit der Gotik und die erdennahe Kraftfülle des Barocks werden eins im Lobe der Reinsten.

Eine Frage kann man allerdings beim Durchblättern dieses Buches nicht ganz unterdrücken. Warum immer und immer wieder Italien? Wo bleiben die reizvollen böhmischen Madonna-bilder? Wo Stephan Lochner? Wo Holbein? Wo die Nazarener? — Wo soviel Schönes gesammelt wurde, sollten auch diese Perlen nicht fehlen.

Trotzdem wird das mit Liebe zusammengestellte Bildertwerk jedem, der es in stillen Stunden durchblättert und betrachtet, immer wieder Freude und Erholung bringen. Bald wird ihn eine einzelne Blüte, bald wird der ganze Blütenbaum mit seiner duftenden Pracht ihn entzücken. E. Kirschbaum S. J.

Das Münster zu Unserer Lieben Frau. XIV Stationen eines gottliebenden Erleidens mit einer Legende als Beginn. Beschrieben und bildlich dargestellt von Josef Franz Drummer. 4^o (236 S.) München 1929, Pöffenbacher Buchdruckerei und Verlag Gebrüder Giehrl. M 15.—

Ein Marienleben ganz eigener Art schenkt uns dieses Buch. Als XIV Stationen eines Leidensweges schildert der Verfasser die Geschichte Unserer Lieben Frau. Ein sympathischer Gedanke. Nicht so sehr die geistliche Erbauung als vielmehr die künstlerische Gestaltung des gewählten Stoffes in Wort und Bild zu innerer Einheit wird erstrebt. Diesem einen Ziele dient alles: Gedanken, Sprache, Bilder und Ausstattung. Hier liegt die Stärke und auch die Schwäche des Buches. Das Leben Mariens ist in den Rahmen einer Legende eingeschlossen. Die Legende aber, vor allem die religiöse Legende, hat als Grundton ehrfurchtsvolle Einfachheit. Statt dessen bietet Drummer seitenlange geistreiche Monologe. Gewiß sind seine Gedanken tief und schön, aber hier unwahrscheinlich und deshalb störend. Gesucht ist auch die Sprache mit ihren gehäuften Neubildungen, über deren Schönheit man streiten könnte. Doch steht zweifellos eine starke und originelle Begabung dahinter.

Die Bilder sind nicht von gleicher Qualität. Soweit sie sich als Landschaften geben, sind sie recht gut und vermögen den Text in wirkungsvoller Weise zusammenzufassen und zu ergänzen. Alles aber, was ins Übernatürliche geht, wie die Verkündigung, der Traum Josephs usw., ist wiederum gesucht und künstlerisch schwächer.

In dem anerkennenswerten Bestreben, die Gestalt Marias lebendig zu erfassen und darzustellen, geht der Verfasser wohl etwas zu natürlich, zu psychologisch voran. Das Über-

natürliche wird dadurch bisweilen beeinträchtigt. Vielleicht sind auch die dogmatischen Grundlagen nicht immer ganz klar gesehen. Jedenfalls klingt es für unser Empfinden merkwürdig hart und fremd, wenn Maria z. B. unter dem Kreuze spricht: „Ich bleibe hier an dieser Notstatt; denn hier will ich wieder aufkommen oder verderben. Ich werde hier harren und zu ihm aufsehen. Und wenn die schwarzen Vögel einfallen, um seinen Leib zu zerfleischen, will ich mit meinem Ingrimme sie verschrecken. So lasse mich hier stehen, als die furchtbare Zicht eines Weibes gegen Gott und die Menschheit!“ Solche Worte werden auch dadurch nicht aufgehoben, daß die Gottesmutter hier wie immer durch des Sohnes Gnade groß und erhaben aus der Verfinsterung der Trübsal hervorgeht. E. Kirschbaum S. J.

Literaturkunde

Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. Von Wilhelm Kosch. 2 Bde in 25 Lieferungen. 4^o (3230 Sp.) Halle a. d. Saale 1930, Max Niemeyer. Geb. M 70.—, in Halbleder 78.—

Nun liegt dieses stattliche, achtungsgebietende Werk, dessen erster Band (zehn Lieferungen) in den „Stimmen“ (Januarheft 1929, S. 317) kurz besprochen wurde, abgeschlossen vor. Der zweite Band ist bedeutend umfangreicher geworden als ursprünglich vorgesehen war: er umfaßt jetzt fünfzehn Lieferungen (Rosengarten — Zyr). In seinem knappen, „Neujahr 1930“ datierten Schlußwort kann der Herausgeber, Univ.-Prof. Dr. W. Kosch, mit Genugtuung darauf hinweisen, daß die „wachsende Anerkennung im In- und Ausland“ die Notwendigkeit und Brauchbarkeit des Handbuchs bestätigt habe. Er dankt dann allen jenen Gelehrten, die durch mannigfache Unterstützung das Unternehmen fördern halfen. Die ursprüngliche Absicht, in einem „Nachtrag“ Ergänzungen zu bieten, konnte nicht ausgeführt werden, da sonst der Abschluß des Lexikons „noch weiter hinausgezögert würde“.

Das neue biographische und bibliographische Handbuch bedeutet gegenüber allen bisherigen ähnlichen Versuchen (Adolf Stern, Hermann Anders Krüger, Hans Rühl) einen sehr beachtenswerten und erfreulichen Fortschritt, da es den Rahmen der zu behandelnden Stoffe viel weiter spannt als seine Vorgänger und trotzdem über die einzelnen Stichworte (in alphabetischer Reihenfolge) durchweg in größerer Ausführlichkeit berichtet. Was der